

Das Endinger Niederdorf oder: Die Erfindung einer dritten Siedlung

Von
JÜRGEN SIMON

Je weniger wir über vergangene Zeiten wissen, desto mehr Raum bleibt für Phantasie und Hypothesen, die – zwei, drei Male wiederholt – schnell als Tatsachen gelten. Bei den meisten Dörfern und Städten des Breisgaus liegen die Anfänge im Dunkeln, sodass es gerade Aussagen über deren Frühzeit verdienen, einer genaueren Betrachtung unterzogen zu werden.

Ober-, Unter-, Nieder-Dorf: Aus wie vielen Siedlungskernen entstand Endingen?

Was die Entstehung Endingens anbetrifft, hat sich die Vorstellung durchgesetzt, dass auf der heutigen Gemarkung drei alemannische und dann früh-mittelalterliche Siedlungen nebeneinander bestanden haben. So steht es gleich mehrfach in der offiziellen Stadtgeschichte¹ und im Archäologischen Stadtkataster², ebenso in den Kreisbeschreibungen³, so übernimmt es Michael Hoeper in sein grundlegendes Werk zur alemannischen Besiedlungsgeschichte des Breisgaus⁴ und so vertrat es zuletzt Heinz Krieg in seinem Jubiläumsvortrag⁵.

Zwei dieser Siedlungen lassen sich auch heute noch ganz deutlich im modernen Stadtbild ausmachen: Zum einen das untere Endingen mit Fronhof und Peterskirche, zum andern das obere mit Martinskirche, Auf dem Hof, Ostel. Die Kirchen werden bis heute nach ihrer Lage „Obere“ und „Untere Kirche“ und nur selten mit Patronatsnamen bezeichnet (Abb. 1).

Neben diesen beiden soll es nun ein drittes Dorf gegeben haben, das „Niederdorf“ nördlich der späteren Stadtmauer. Von diesem angeblich dritten Dorf hat sich nichts erhalten, weshalb angenommen wird, es sei bei der Stadtwerdung und Ummauerung außen vor geblieben und dann verödet. 1966 wurde das geplante Neubaugebiet zwischen Bahnlinie und Schelmengraben nach ihm „Niederdorf“ genannt und die es begrenzende Straße später „Niederdorf-Straße“ (Abb. 2).

¹ Endingen am Kaiserstuhl. Die Geschichte der Stadt, hg. von BERNHARD OESCHGER, Endingen 1988, darin: GERHARD FINGERLIN: Ur- und Frühgeschichte auf Gemarkung Endingen, S. 13-31, zum Niederdorf S. 27f.; JÜRGEN TREFFEISEN: Endingen im Mittelalter, S. 32-81, zum Niederdorf S. 36f.; GITTA REINHARD-FEHNENBACH/PHILIPP FEHNENBACH: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Endingen, S. 484-515, zum Niederdorf S. 484f.

² MECHTHILD MICHELS/BERTRAM JENISCH, Endingen am Kaiserstuhl (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 19), Stuttgart 2002, S. 27 und 47f.

³ GERHARD FINGERLIN, Römer, Alamannen und Franken. 700 Jahre frühe Geschichte und Kultur im Landkreis Emmendingen, in: Der Kreis Emmendingen, hg. von Lothar Mayer, Stuttgart 1981, S.74-99, zu Endingen S. 95; JÜRGEN TREFFEISEN: Endingen, in: Der Landkreis Emmendingen, Band II,1, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Stuttgart 2001, S. 184-195, zum Niederdorf S. 184.

⁴ MICHAEL HOEPER: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6), Rahden/Westf. 2001, S. 218.

⁵ HEINZ KRIEG: 862 – Die urkundliche Ersterwähnung von Endingen und Kiechlinsbergen (und Sexau), Vortrag aus Anlass des 1150-jährigen Jubiläums gehalten in Endingen am 11. Mai 2012, abgedruckt in: 's Eige zeige'. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 27 (2013), S. 9-28, zum Niederdorf S. 14.



Abb. 1 Endingen von Südosten; links die Obere Kirche St. Martin, rechts die Untere Kirche St. Peter, Luftaufnahme 1935 (Nachlass Werner Noack, StadtAF, K1/69 Schachtel 49 Nr. 5770).

Mit Baubeginn 1968/69 wurden hier vereinzelt archäologische Funde gemacht. Sie liegen seit gut vier Jahrzehnten im Schoße der Archäologischen Denkmalpflege und sind nie publiziert worden. Was von ihnen bisher bekannt wurde, erlaubt nicht, von einem „Dorf“ zu sprechen. Es waren aber auch gar nicht die Fundstücke, welche die Idee des „Niederdorfs“ hervorgebracht haben, sie werden nur im Nachhinein gerne als Beleg zitiert.

Als Bestimmungswort in Ortsnamen sind Unter- und Nieder- ein und dasselbe, nämlich das Gegenstück zu Ober-; so begegnet uns das Pendant zu Oberbergen, das wir heute als Kiechlinsbergen kennen, im 14. Jahrhundert sowohl als Unter- wie als Niederbergen.⁶ Eine lateinische Aufstellung nennt für das Jahr 1270 – also vor der Stadterhebung und Ummauerung Endingens⁷ – *curias [= Höfe] in superiori et inferiori Endingen* im Besitz des Klosters St. Blasien.⁸ Es gibt daher keinen Grund, im Niederdorf der mittelalterlichen Quellen etwas anderes zu sehen als die untere Siedlung mit Fronhof und Peterskirche – oder Ausläufer davon. Die Frage ist nur, wie es dennoch zur wundersamen Dorfvermehrung kam?

⁶ Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Erster Band, bearb. von ALBERT KRIEGER, Heidelberg ²1904, Sp. 1156f.: Unterbergen, Bergen untern, 1341, K. Berain 8553 (Tennenbach); Sp. 1258: sant Michels kilche in dem dorf zuo Niderbergen 1344 K. Tennenbach; Nicolaus de Gisingen sacerdos, incuratus ecclesie sancti Petri in Nidernbergen 1338 K. Tennenbach.

⁷ Die Stadterhebung durch die Üsenberger ist urkundlich nicht belegt; Jürgen Treffeisen erschließt sie für den Zeitraum 1285 bis 1286, da Endingen im Oktober 1284 noch als *villa* und in einer Reihe mit andern *vorgenannten dörfer* erscheint, während im März 1286 von einem *burger ze Endingen* und einem *burger insigel* die Rede ist, TREFFEISEN (wie Anm. 1), S. 41.

⁸ TRUDPERT NEUGART: *Episcopatus Constantiensis Alemannicus sub Metropoli Moguntina*, I, 2, Freiburg 1862, S. 456.

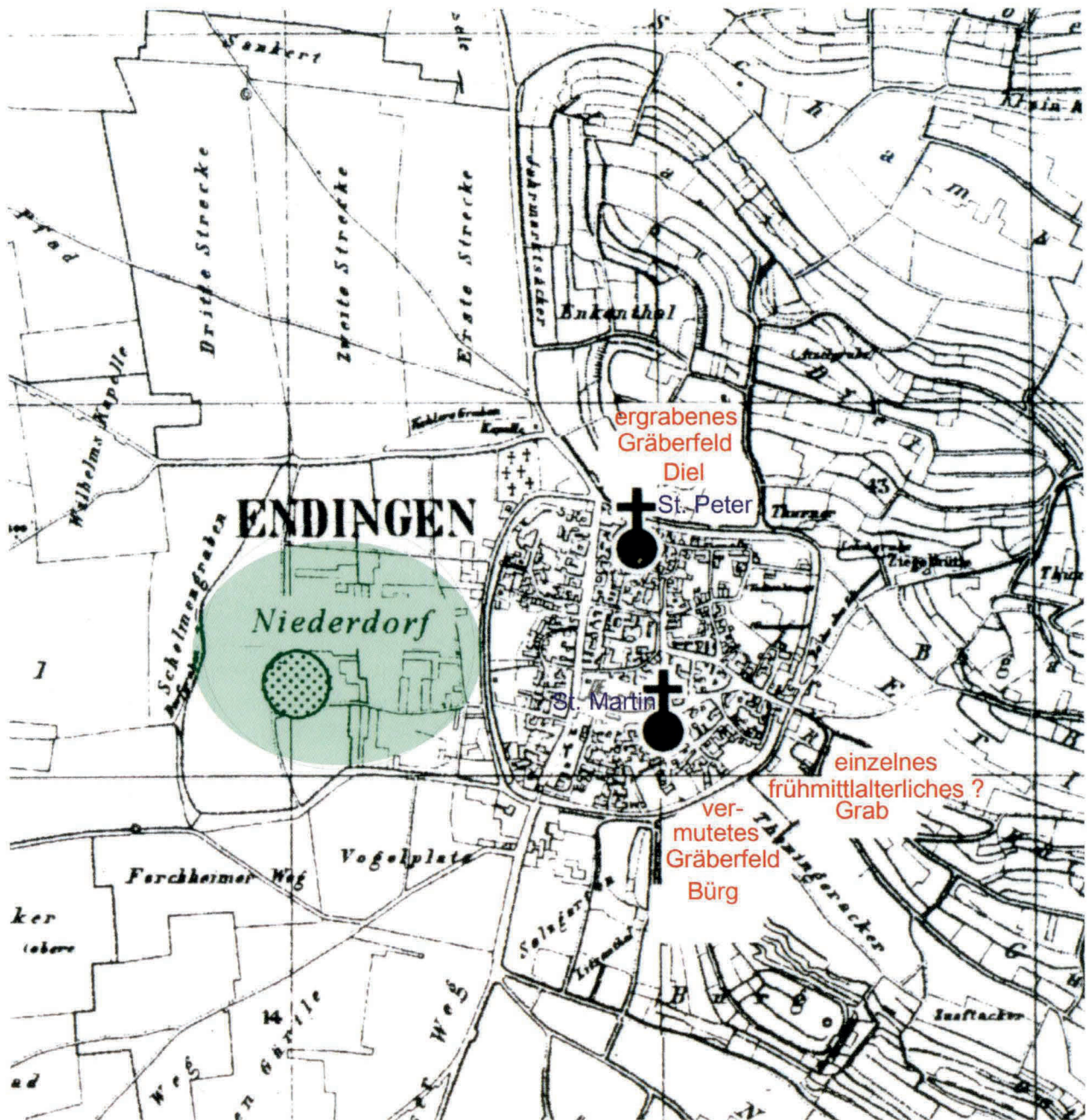


Abb. 2 Ausschnitt aus dem von M. Hoepfer überarbeiteten Übersichtsblatt des Gemarkungsatlases von 1871. Der Plan ist geostet (aus: HOEPFER [wie Anm. 4]). 1972 wurde im Gewann Diel ein ca. 200 Gräber umfassendes alemannisches Gräberfeld ausgegraben, auf 550-700 datiert; die zugehörige Siedlung nimmt man im Bereich der Peterskirche an. Aufgrund einiger Lesefunde vermutet man ein alemannisches Gräberfeld im Gewann „Bürg“, datiert auf 680-700, und die zugehörige Siedlung im Bereich der Martinskirche. Neben diesen bis heute sichtbaren Siedlungskernen um die beiden Kirchen soll es einen dritten, das Niederdorf nördlich der Stadtmauer, gegeben haben. Funde in diesem Gebiet werden auf 650-700 datiert.

Von Äckern und Gärten *im nidern dorfe*

Der erste, der über die mittelalterliche Geschichte Endingens schrieb, war Heinrich Maurer, damals Diakon und Vorstand der Höheren Bürgerschule in Emmendingen. Er kennt 1879 nur zwei Endinger Siedlungen: „Bis zum Jahre 1344 bestand Endingen aus zwei abgesonderten Theilen, welche Ober- und Nieder-Endingen genannt wurden. Das erstere war eine Veste, im Besitz des alten breisgauischen Dynastengeschlechts derer von Uesenberg, das Letztere ein Dorf mit einem großen Herren- oder Fronhof.“ Zu Nieder-Endingen zählt er nicht nur den Fron- oder Herrenhof des Klosters Andlau, sondern auch die zu diesem Hofe gehörigen Bauerngüter: „Dieser Hof war ein sogenannter Dinghof, d.h. ein Herrenhof, zu welchem nicht bloß ein ansehnlicher Güterbestand von Aeckern, Reben, Matten, Wäldern und dergleichen gehörte, sondern auch eine ziemliche Anzahl größerer und kleinerer Bauerngüter (Huben und Lehen), welche in der Gemarkung von Endingen zerstreut lagen und dem Herrenhofe zinsten.“ Das Jahr 1344 ist für ihn ein Einschnitt, weil da die Äbtissin des Andlauer Klosters Adelheid den Hof und das Schultheißenamt an die junge Stadtgemeinde Endingen verkauft, und als Folge dieser Einbeziehung des Fronhofs in die Stadt sieht er Nieder-Endingen untergehen: „Auf diese Weise gelangte der Dinghof mit allen Rechten in den Besitz der Stadt Endingen und das Dorf ging im Laufe der Zeit völlig ein, weil die Bewohner allmählig innerhalb der Stadt selbst sich niederließen.“⁹

In einer zweiten, 1882 erschienenen Abhandlung spricht Maurer zwar ebenfalls von den beiden Teilen Ober- und Nieder-Endingen, letzteres „das ‚Niederdorf‘ genannt“, der Andlause Fronhof tritt nun jedoch als eigener Komplex auf, dessen Zugehörigkeit zu Ober- oder Nieder-Endingen „sich nicht mehr sicher entscheiden“ lässt. Was das Niederdorf/Niederendingen allerdings sein soll, wenn nicht der Fronhof-Bezirk mit Peterskirche und deren Ausläufern, geht aus dem Aufsatz nicht hervor.¹⁰

Aber wir erfahren, was ihn auf den Gedanken eines öde gefallenen Nieder-Dorfes gebracht hatte. Es war eine Urkunde des Heiliggeist-Spitals zu Freiburg von 1308, in welcher mehrfach Äcker und Gärten *in dem nidern dorfe* genannt werden; daraus schließt Maurer: „der Grund und Boden desselben war aber im Jahre 1308 schon Garten- und Ackerfeld.“¹¹ In der Urkunde überträgt Symunt von Endingen, Bürger von Freiburg, seinen Hof und die dazugehörenden Güter und Einnahmen an Burchart von Üsenberg; das Niederdorf wird mehrfach genannt, vier mal sind es Äcker, einer davon neben dem Garten des Klosters Wonnental, und zuletzt heißt es noch: *ein garte lit in dem nidern dorfe des ist ein iuch(er)t*.¹²

Diese Äcker und Gärten lagen vermutlich einfach in der Nähe der neuen Stadtmauer und gehörten zum Bereich des unteren Dorfes. Gärten lagen innerhalb und außerhalb der Mauern, ein Zustand, den man in Endingen an manchen Stellen bis heute antrifft. Jürgen Treffeisen hat bereits darauf hingewiesen, dass bei einer Stadtfläche von 18 ha und 150 im Jahre 1475 gezählten Herdstätten¹³ jede durchschnittlich 12 a groß ist, „was belegt, daß die Stadt um diese Zeit keine

⁹ HEINRICH MAURER: Endingen. Aus der Geschichte Endingens vom ersten urkundlichen Nachweis bis zum Bauernkrieg, in: Schau-ins-Land 6 (1879), S. 3-42, Zitate S. 4 und 12.

¹⁰ HEINRICH MAURER: Die Stift-Andlause Fronhöfe im Breisgau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 34 (1882), S. 122-160, Zitat S. 128. Zusätzliche Verwirrung stiftet, dass er dieses Niederdorf „südlich von der jetzigen Stadt“ lokalisiert; dabei handelt es sich vermutlich um ein Versehen, denn südlich der Stadt liegen die Hügel des Kaiserstuhls. Gemeint ist wohl „nördlich“, wo es auch in Abb. 2 eingetragen ist.

¹¹ MAURER (wie Anm. 10), S. 128.

¹² Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), A2, Nr. 66 vom 12. Dezember 1308.

¹³ Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, II. Bd. II. Abt., hg. von HEINRICH SCHREIBER, Freiburg 1829, S. 549.

geschlossene Bebauung aufwies, sondern zwischen den einzelnen Häusern größere unbebaute Flächen lagen.“¹⁴

Wahrscheinlich hat es einzelne, verstreut liegende Gehöfte außerhalb der Stadtmauer gegeben, die im Laufe der Zeit untergegangen sind, es müssen aber kein ganzes Dorf oder große Teile davon verschwinden, damit es Platz für Äcker und Gärten *im nidern dorfe* gibt.

Das Niederdorf als drittes Dorf

Es ist dann Werner Noack, Direktor des Augustinermuseums in Freiburg, der 1939 erstmals in aller Deutlichkeit von drei Siedlungskernen spricht. In seinem kunsthistorischen Beitrag im Sammelband „Der Kaiserstuhl“ geht er kurz auf die Stadtanlage Endingens ein; indem er den Andlauischen Fronhof-Komplex und das Niederdorf für zwei unterschiedliche Siedlungen hält, kommt er auf insgesamt drei: „Es liegen also drei ältere Siedlungskerne vor: der Fronhof mit der Peterskirche, Oberendingen um die Martinskirche, und das Niederdorf.“¹⁵ Und da in jedes Dorf eine Kirche gehört, mutmaßt er, die Niederdorf-Kirche könnte jene Clemenskirche gewesen sein, die nur ein einziges Mal in einer Kirchenliste des Klosters Einsiedeln erwähnt wird.

„Diese drei Kerne wurden bei der Anlage der Stadt durch die Herren von Üsenberg zusammengefaßt. Oberendingen und die Fronhofsiedlung wurden vollständig in sie aufgenommen, [...] vom Niederdorf kommt aber nur der südlichste Teil zur Stadt, während der größere nördliche Teil außerhalb bleibt und durch Abzug der Bewohner in die Stadt bald wüst wird.“¹⁶ Was den „Städtebauer“ Hesso IV. von Üsenberg um 1300 dazu bewogen haben sollte, ein ganzes Dorf außen vor zu lassen, als er Endingen zur Stadt machte und ummauern ließ, fragt sich Noack nicht.

Als Anhaltspunkte dafür, dass es dieses dritte, später öd gefallene Dorf gegeben hat, nennt Noack die alte Landstraße von Riegel nach Königschaffhausen, die „500 Meter nördlich der heutigen Straße“ verlief und die 1939 noch „in Resten“ vorhanden gewesen sei. In dem von ihm gezeichneten Plan verläuft sie auf der Höhe der heutigen Lang-Straße. Doch während Abschnitte der Römerstraße etwas weiter nordöstlich zutage kamen, ist von einer Landstraße auf dieser Höhe nichts überliefert. Wäre das Niederdorf tatsächlich verkehrsgünstig an einer alten Landstraße gelegen, wäre seine Ausklammerung aus der Stadt noch fragwürdiger (Abb. 3).

Den gekrümmten Verlauf des Dorfgrabens wertet Noack als nördliche Dorfgrenze, und in den seinerzeitigen Wegen und Grundstücksgrenzen sieht er mittelalterliche Dorfstraßen, die sich erhalten haben, ohne das allerdings im Einzelnen zu zeigen. Doch selbst wenn das System der Feldwege und die Parzellierung auffällig wären, könnte das ganz allein von der überwiegenden Nutzung als Gärten kommen, die kleinteiliger angelegt sind als Äcker; die Existenz eines Dorfes wird dadurch jedenfalls nicht belegt, hierzu wären weiträumige Siedlungsfunde nötig. Archäologische Funde sind zu diesem Zeitpunkt aber überhaupt keine bekannt. Zuletzt bleibt also nur noch der Gewann-Name „Niederdorf“ als Indiz.

1941 wiederholt Noack diese Ansicht von den drei Siedlungskernen und dem untergegangenen Niederdorf im Jahresband der Oberrheinischen Heimat,¹⁷ und so nicht nur einmal, sondern zweimal von ihrem Vater in die Welt gesetzt, wird die Idee des untergegangenen Niederdorfs nördlich der Bahnlinie von niemandem mehr angezweifelt.

¹⁴ TREFFEISEN (wie Anm. 1), S. 69.

¹⁵ WERNER NOACK: Weltliche Kunstdenkmäler, in: Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum, hg. vom Alemannischen Institut Freiburg, Freiburg 1939, S. 139-152, zu Endingen S. 146.

¹⁶ Ebd., S. 146.

¹⁷ WERNER NOACK: Die mittelalterlichen Städte im Breisgau, in: Oberrheinische Heimat 28 (1941), S. 173-200, zu Endingen S. 193f.



Abb. 3 Historischer Plan von Endingen (aus: NOACK [wie Anm. 15], S. 147; Beschriftung teilweise vergrößert).

Das Niederdorf als Ur-Endingen

Pfarrer und Heimatforscher Adolf Futterer übernahm 1972 in seinem Bändchen über Endingen diese Idee eines Dorfes nördlich der Bahnlinie und geht dabei noch einen Schritt weiter; er erklärt dieses Niederdorf zur Wiege Endingens überhaupt, zum „Ur-Endingen“: „Der älteste Siedlungskern war offenbar das schon längst verödete Niederdorf, welches neben der jetzigen Stadt nach Norden zu lag.“ Auch für ihn scheint die Straßenlage sehr wichtig zu sein: „Auf der Römerstraße, die vom römischen Riegel her 400 m nördlich der Eisenbahnlinie vorbeizog, kam eine Alemannensippe unter ihrem Führer Endilo, wie er mag geheißen haben, ließ sich in nächster Nähe nieder und baute ihre kleinen Blockhäuser aus Holz“, schreibt er, als wäre er dabei gewesen.¹⁸

Neben den bereits bei Noack genannten Anhaltspunkten wie die Lage an einer Durchgangsstraße, dem Verlauf des Dorfgrabens und der Feldwege stellt er zusätzlich siedlungsgeometrische Betrachtungen an. Er postuliert: „Früher lief die Grenze zwischen zwei Siedlungen, wenigstens in der Ebene, fast immer in der Mitte.“ Dann betrachtet er die Endinger und Forchheimer Gemarkung und stellt fest: „Die heutige Gemarkungsgrenze (liegt) viel näher bei Forchheim.“ Also liegt Endingen falsch. Und wo müsste es richtigerweise liegen? „Wenn wir die Strecke von der Forchheimer Kirche zur Gemarkungsgrenze abmessen und dieselbe Strecke auf die andere Seite übertragen, kommen wir zum Dorfgraben, was besagt, daß hier eine alte Siedlung sich befand.“ Also da, wo das Niederdorf nördlich der Bahnlinie anzusiedeln ist (Abb. 4).¹⁹

Nun ist das Postulat, dass benachbarte Dörfer gleich weit von ihrer gemeinsamen Gemarkungsgrenze entfernt liegen, schon höchst fragwürdig, doch lassen wir es versuchsweise gelten und gehen einmal nach Futterers Konstruktionsanleitung vor. Dann stellen wir als erstes fest, dass diese nicht eindeutig ist: Die Strecke von der Forchheimer Kirche bis zur Gemarkungsgrenze kann man in verschiedene Richtungen abtragen. Wählt man die Richtung auf die spätere Stadt Endingen, kommt man immer noch nicht zum „Niederdorf“ zwischen Dorfgraben und späterer Stadtmauer, sondern nur bis ins Gewann Winkel; was Futterer natürlich auch aufgefallen ist. An anderer Stelle bemerkt er daher zur Gemarkungsgrenze: „Die Grenze verlief ursprünglich etwa in der Mitte zwischen Forchheim und dem Niederdorf 0,95 : 1,20 Kilometer“.²⁰

Zum andern könnten wir den Spieß umdrehen und mit derselben Berechtigung behaupten, das Ur-Forchheim habe woanders gelegen als das heutige Dorf. Dazu messen wir dann – Futterers Anweisung umkehrend – von einer Endinger Kirche bis zur Gemarkungsgrenze, tragen die Strecke auf der andern Seite ab und finden das Ur-Forchheim irgendwo im Gewann Wagrain oder Jägerpfad.

Da es sich bei der sogenannten Landnahme der Alemannen um keine planmäßige Ansiedlung im modernen Sinne handelte, stammen die Gemarkungsgrenzen sicher aus späteren Zeiten, und wie auch immer die im Nachhinein entdeckten Regelmäßigkeiten bei der Besiedlung eines Landstrichs angeblich aussehen, es handelt sich nicht um Naturgesetze. Es kann also durchaus sein, dass sich die Endinger Alemannen an keine siedlungsgeografischen Niederlassungsregeln gehalten haben, weil sie schon damals die Vorteile einer leicht erhöhten Lage zu schätzen wussten. Eine alemannische Siedlung nördlich der späteren Bahnlinie lässt sich so jedenfalls nicht nachweisen.

¹⁸ ADOLF FUTTERER: Endingen. Seine Beziehung zum Kloster Einsiedeln / Stadtgründung / St. Martinkirche und anderes, Endingen 1972, S. 1.

¹⁹ Ebd., S. 2.

²⁰ ADOLF FUTTERER: Forchheim. Sein Boden bis zur Gründung des Dorfes, das Werden seiner Gemarkung, o. J. (ca. 1964), S. 10.

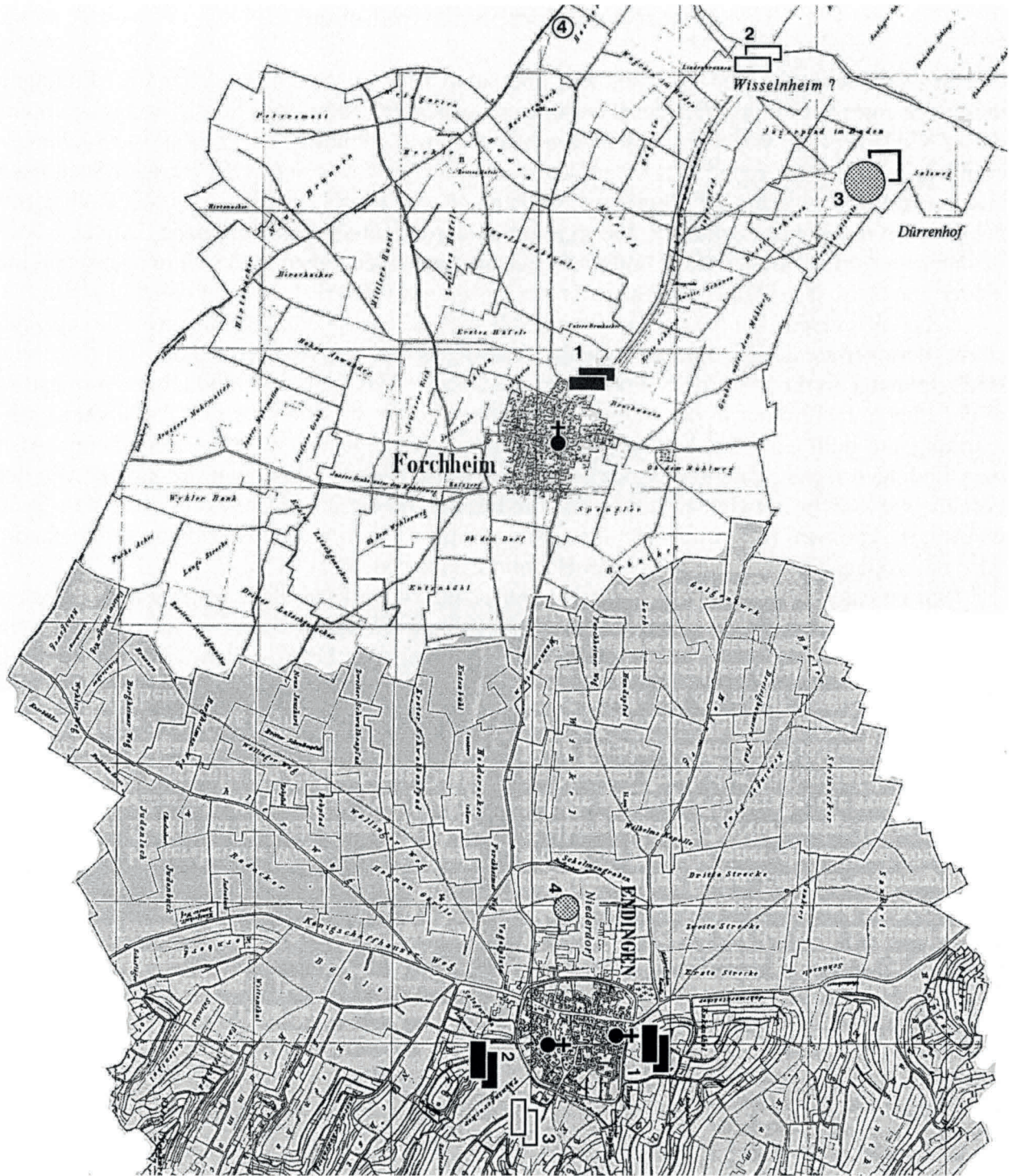


Abb. 4 Gemarkungspläne von Forchheim und Emdingen
(zusammengefügt aus: HOEPER [wie Anm. 4]).

Als Futterers Text erschien, sind bei Aushubarbeiten im Neubaugebiet bereits Funde gemacht worden, er bemerkt jedoch nur ganz allgemein: „Heute stößt man noch da und dort bei Grabungen auf Bauschutt.“²¹ Um eine alemannische und mittelalterliche Siedlung plausibel zu machen, hätte er Art und Umfang des „Bauschutts“ doch etwas näher benennen müssen.

²¹ Ebd., S. 2.

Zum Untergang des Niederdorfs im Zuge der Endinger Stadtwerdung hat Futterer ganz eigene Vorstellungen. Neben der angeblich ältesten Siedlung, dem Niederdorf, kennt Futterer nur den Fronhof; das obere Endingen um die Martinskirche gibt es bei ihm noch nicht. Um 1200 hätten die Üsenberger dann auf der bis dahin unbesiedelten Erhöhung einen ummauerten Marktflecken gegründet, Ober-Endingen, und die Leute von unten dahin abgezogen: „Man wird den Umsiedlern Freiheiten, Erleichterungen, besseres Fortkommen, besonders aber Schutz versprochen haben“, stellt er sich vor. Und so steht für ihn fest: „Die Bewohner im nördlichen und größten Teil des Niederdorfs verließen ihre dürftigen Häuslein und offenen Plätze, wo sie so oft von der Bosheit der Menschen und der Wildheit der Natur bedroht waren, und zogen ins gesicherte Oberdorf.“²²

Bei dem Wegzug nahmen diese angeblich auch den Ortsnamen „Endingen“ mit, sodass das bisherige Ur-Endingen unten in der Ebene einen neuen bekommen musste: „Niederdorf“. Auch wenn Futterer seine Visionen stellenweise so vorträgt, als wären es erwiesene Tatsachen, sind es doch nur märchenhaft klingende, wenig plausible Hypothesen, weshalb die eingangs genannten Autoren dann auch an Noacks Modell von drei Siedlungen gleichzeitig festhielten.

Wo der Gewann-Name „Niederdorf“ herkommt

Als Werner Noack 1939 und 1941 den dritten Endinger Siedlungskern „Niederdorf“ nördlich der Bahnlinie propagiert, sind in diesem Gebiet noch keine archäologischen Funde gemacht worden, aufgrund derer ein abgegangenes Dorf zu lokalisieren gewesen wäre. Von Noacks Indizien ist nur der „Gewannamen Niederdorf“ übrig geblieben, und der findet sich tatsächlich im Endinger Gemarkungsatlas nördlich der Stadt eingetragen.

Im Vorbericht zum Atlas lesen wir, dass „die Feststellung der Grenzen“ in Endingen 1862 begonnen habe und die Vermessung im September 1867 beendet war; das Kartenwerk selbst entstand in den Jahren 1864 bis 1871 und war bis 1950 gültig.

Auf insgesamt 56 Plänen ist die Endinger Gemarkung dargestellt: Die ersten 4 zeigen den bebauten Ortsetter, Pläne 5 und 6 das Gebiet „Niederdorf“. Vorangestellt ist ein Übersichtsplan über die gesamte Gemarkung im Maßstab 1:10.000, der auch einzeln als Lithografie in Farb- und Schwarz-Druck hergestellt und verbreitet wurde und der eine Vielzahl von Flurnamen überliefert, darunter eben auch den des Niederdorfs nördlich der Stadt (Abb. 5).

Nun sind Gewannnamen – mündlich von Generation zu Generation weitergegeben – oft uralt und können dann manchmal tatsächlich Hinweise auf frühere Zeiten geben. So sehen wir in der Endinger Ortsbezeichnung „Fronhof“ die Erinnerung an den Fron- oder Herrenhof des Klosters Andlau und in der Bezeichnung „Auf dem Hof“ den Hinweis auf den Hof des Klosters Einsiedeln. Warum sollte also nicht der Name „Niederdorf“ ein Indiz für ein abgegangenes Dorf an jener Stelle sein?

Der badische Übersichtsplan von 1871 ist zwar die erste Karte, auf der ein „Niederdorf“ nördlich der Stadt erscheint, er ist aber nicht die älteste Darstellung der Endinger Gemarkung. Bereits 1769 hatte die vorderösterreichische Regierung mit Sitz in Freiburg den Gemeinden in ihrer Zuständigkeit die Aufgabe zugewiesen, die jeweiligen Gemarkungen vermessen zu lassen.

²² Ebd., S. 9f.

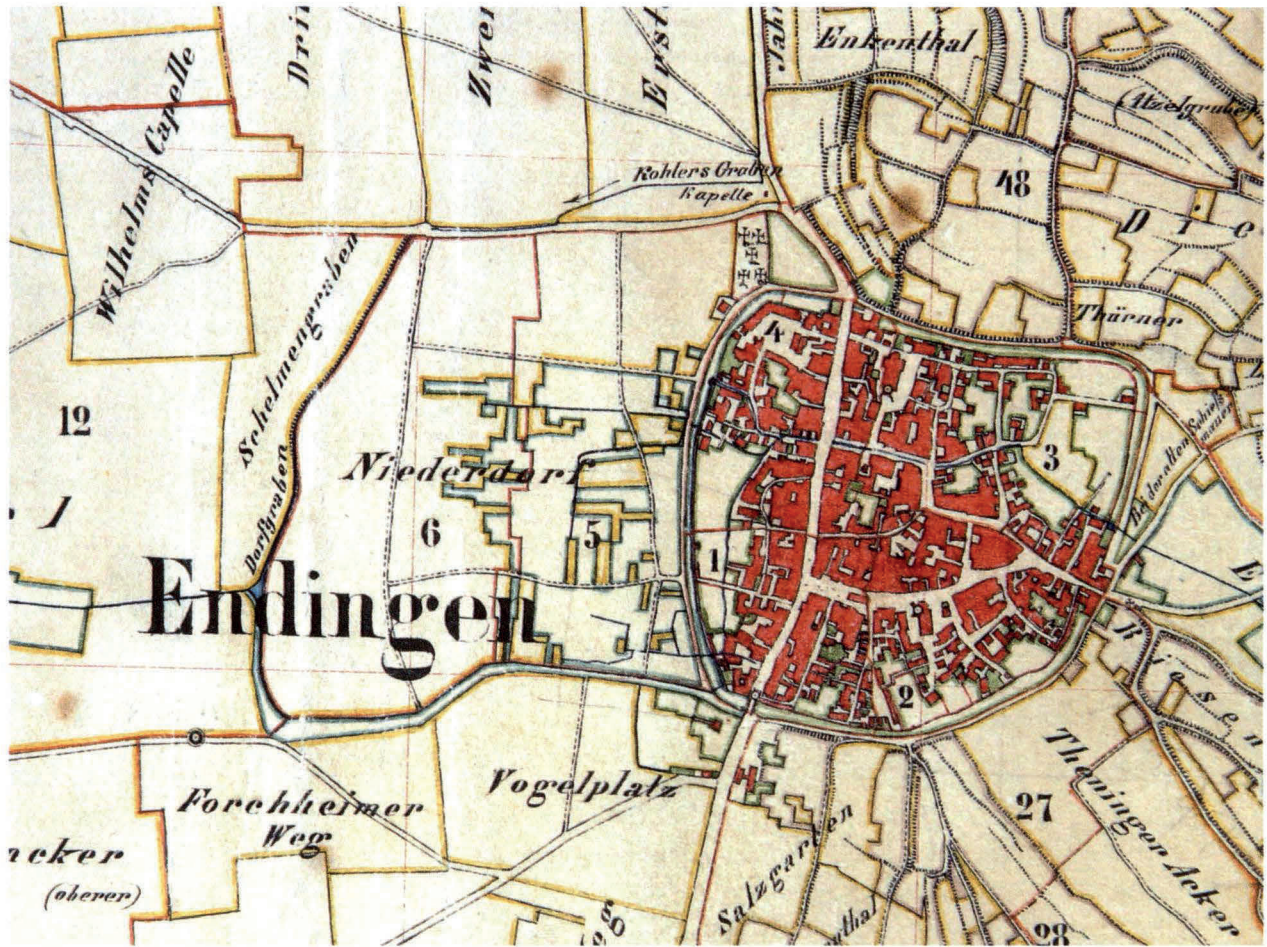


Abb. 5 Ausschnitt aus dem – geosteten – Übersichtsblatt des Gemarkungsatlases von 1871 (Vermessungsamt Emmendingen).

Von Anfang der 1770er-Jahre datieren dann auch die ersten Pläne des Ingenieurs und geschworenen Feldmessers Peter Alexander Harscher aus Kenzingen.²³

Den Endinger Bann hat er *aufgenommen und abgetragen in dem Jahr 1774*. Darin fehlt zwar eine Gebäudedarstellung im Ortsetter, aber die Lage der beiden Kirchen ist mit zwei Punkten angegeben. An einer Stelle, die den Bezug zum Unterdorf mit der Peterskirche deutlich macht, steht „Niederdorffs gaerten“. Diese waren demnach die Gärten des Unterdorfs oder Unterstädtchens. Auch der Dorfgraben, der von den nördlichen Kaiserstuhlhängen kommend das Unterdorf im Osten und Norden umfließt, heißt hier daher *nieder dorffs Graben* (Abb. 6).

In Harschers Plan sind nur die Durchgänge des Riegeler und des Schaffhauser Tors markiert. In der Stadtansicht auf der Handwerker-Urkunde der Endinger Zünfte vom Ende des 18. Jahrhunderts ist jedoch auf Höhe des Fronhofs ein kleines Tor in der Stadtmauer zu sehen, das offensichtlich der Zugang zu diesen Gärten war (Abb. 7).

Ob es die ortsansässigen Endinger nach 1774 waren, denen *Niederdorffs gærthen* zu lang wurde, oder die ortsfremden Kartografen von 1864 den Endinger Sprachgebrauch verbessernd das in Eigeninitiative verkürzt haben, wissen wir nicht. Fest steht, dass der Gewannname „Niederdorf“ und seine Lokalisierung an jener Stelle nördlich der Stadt ein Werk des 19. Jahrhunderts ist.

²³ REINHOLD HÄMMERLE: Peter Alexander Harscher (1751-1820) – ein vorderösterreichischer Feldmesser aus Kenzingen, in: Die Pforte 14/15 (1994/95), S. 59-89, Werkverzeichnis S. 84ff.

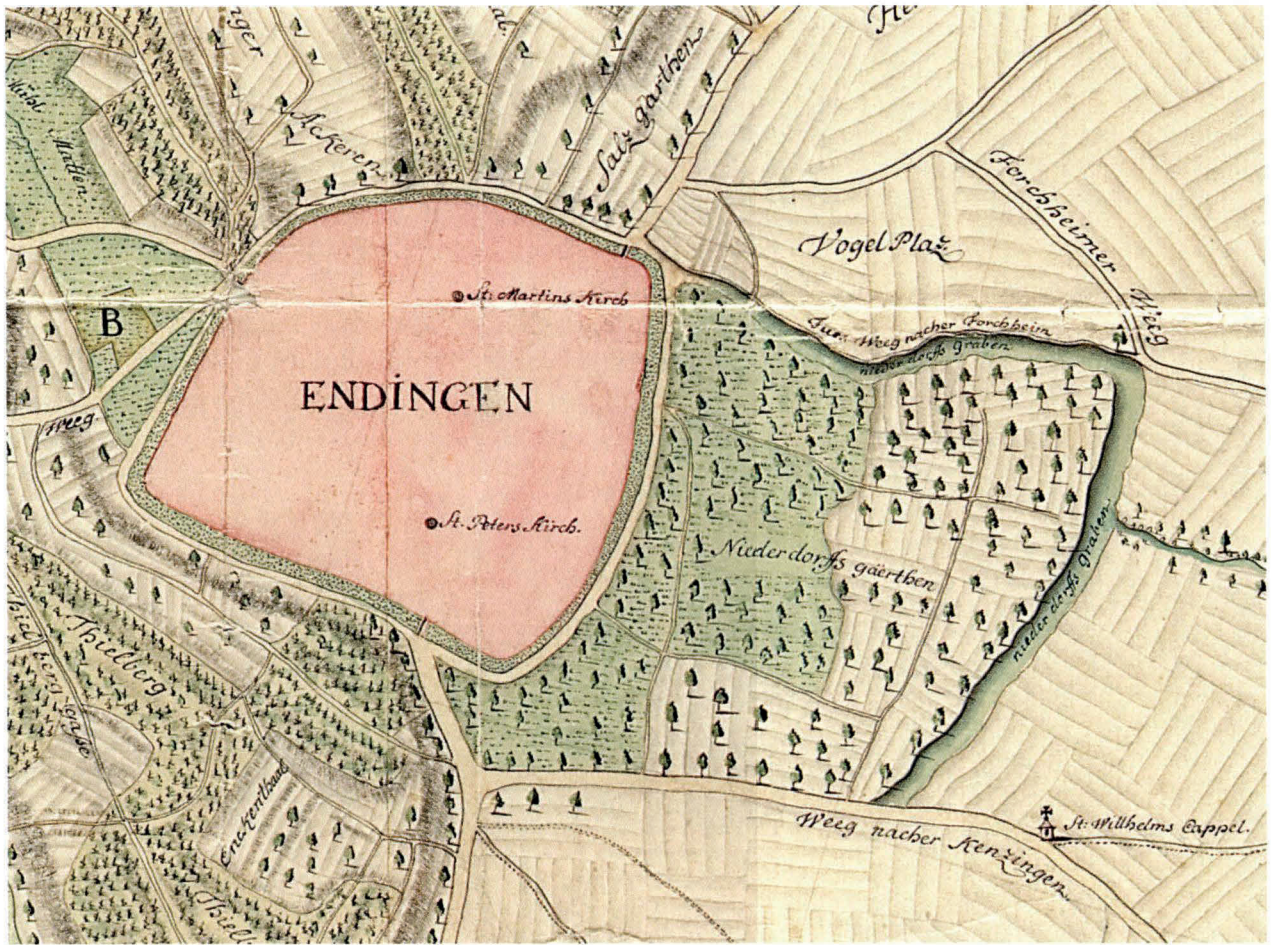


Abb. 6 Ausschnitt aus dem – gewesteten – Plan von Peter Alexander Harscher aus dem Jahr 1774 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand H Endingen 1).

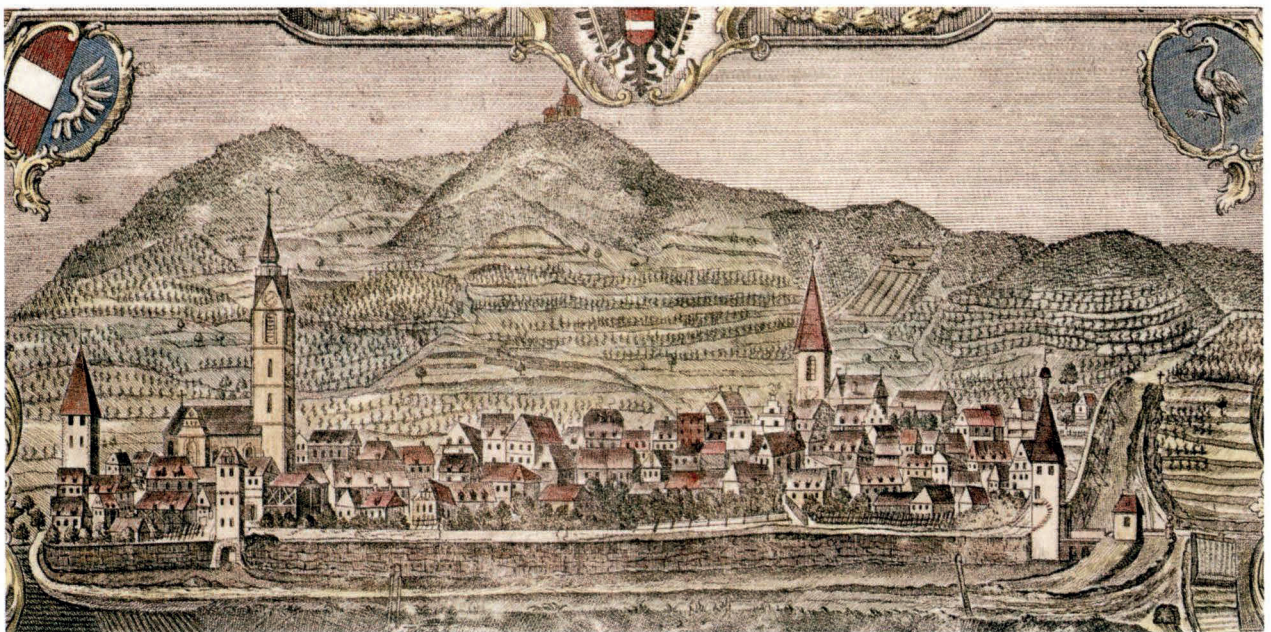


Abb. 7 Blick von Norden; links: das Riegeler Tor; das kleine Tor unterhalb der Peterskirche wäre der direkte Zugang zu den Gärten des Niederdorfs (Vorderösterreich-Museum Endingen).

Wenn uns in mittelalterlichen Güter- und Abgabenverzeichnissen und in Verkaufsurkunden die Ortsangabe *in dem nidern dorf* begegnet, geht daraus gewöhnlich nicht hervor, wo genau die darin genannten Äcker oder Gärten liegen. Es gibt allerdings im – zwischen 1317 und 1341 entstandenen – Tennenbacher Güterbuch eine Stelle, aus der man zumindest auf eine gewisse Nähe von Riegeler Tor und Niederdorf schließen kann (Abb. 8): „Und im Garten vor dem Tor, das nach Riegel führt, 5 Mannshauet. Dort ist auch der Garten, mit Gemüse in guter Menge, zum Niederdorf – den wir bewirtschaften – [neben] den Reben unterhalb des Fronhof-Ackers. < Herr Johann von St. Peter hatte ihn inne.>“

Dass in dem Plan von 1774 *Niederdorffs gäerthen* steht und nicht „Unterstadts Gärten“, ist kein Indiz dafür, dass diese Gärten nicht zum Fronhof-Peterskirch-Bezirk gehörten; es ist allenfalls ein Hinweis darauf, dass das untere Endingen – zum Teil ja bis in unsere Tage – einen dörflicheren Charakter bewahrt hat als das Oberstädtchen.

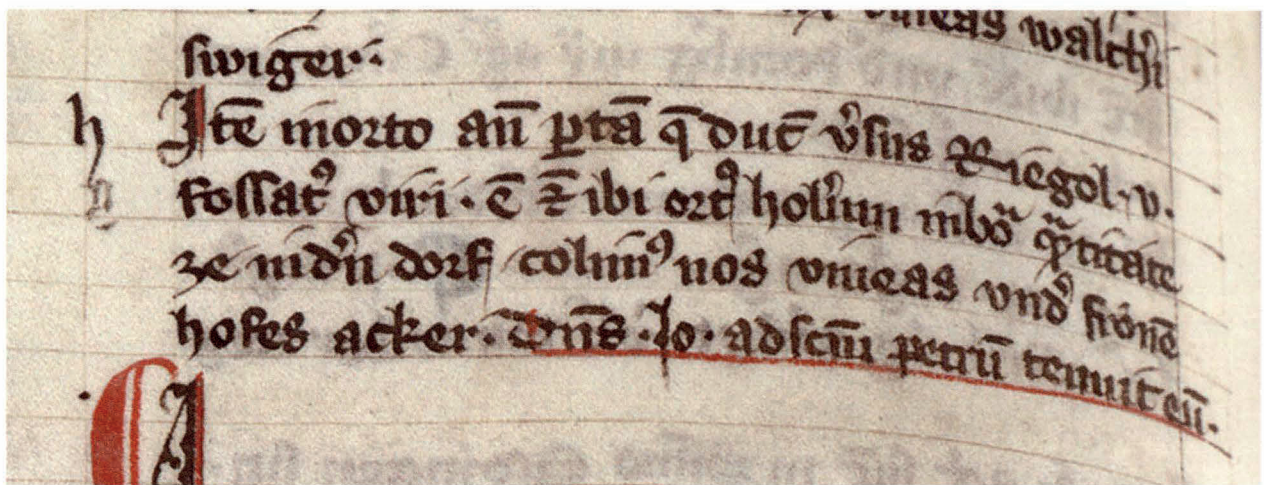


Abb. 8 *Item in orto ante portam que ducit versus Riegel 5 fossatus viri. Est eciam ibi ortus holerum in bona quantitate ze nidern dorf – colimus nos – [iuxta] vineas under fronhofes acker. <Dominus Iohannes ad Sanctum Petrum tenuit eum>*, Tennenbacher Güterbuch, Sp. 272 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 66/Nr. 8553).

Zu den archäologischen Funden im „Niederdorf“

Als Ende der 1960er-Jahre die ersten Funde in diesem Gebiet gemacht werden, ist den Archäologen also bereits ein von Kartografen und Historikern geschaffener Deutungsrahmen vorgegeben, sodass sie leichthin jedweden „mittelalterlichen Siedlungsbefund“ – das können Scherben, Schlacken oder Bodenverfärbungen sein – umgehend als Überrest des wüst gefallenen Niederdorfs ansehen.

Wenn sich nun aber – wie dargelegt – das frühmittelalterliche Niederdorf der Historiker und Kartografen als Missverständnis erweist, als Ergebnis einer Namensverkürzung und kleinen Verschiebung, und das einzig wirkliche mittelalterliche *nider dorf* der Fronhofbezirk mit Peterskirche ist, dann wären die archäologischen Funde daraufhin zu betrachten, ob man allein aufgrund von ihnen ein altes Dorf an dieser Stelle annehmen kann, auch wenn das dann wohl kaum Niederdorf geheißen hat.

Nun sind diese Funde – wie eingangs schon erwähnt – nie publiziert worden, sodass wir uns nur mit dem befassen können, was vonseiten der archäologischen Denkmalpflege bislang hierzu

mitgeteilt worden ist. Gerhard Fingerlin, viele Jahre Leiter der Außenstelle Freiburg, setzt mit Hinweis auf Noack die Existenz des Niederdorfs voraus, lässt „die alte römische Trasse“ dasselbe „berühren“ und zitiert – mit Verweis auf eine unpublizierte Grabung des Landesdenkmalamtes 1971 – vage „Siedlungsspuren“ zur Datierung: „Siedlungsspuren der ausgehenden Merowingerzeit belegen seinen frühen Beginn.“²⁴ Später präzisiert er: „Siedlungsspuren der jüngeren Merowingerzeit in Form von Gruben und keramischen Funden“ und „Spuren von Holzgebäuden“.²⁵ Über Umfang und Verteilung erfahren wir nichts.

Michael Hoeper bietet in seiner 1994 abgeschlossenen und 2001 publizierten Dissertation über die „Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau“ für jede der 134 untersuchten Ortschaften einen kompletten Fundstellenkatalog der Relikte aus der Völkerwanderungszeit und dem frühen Mittelalter. Neben den Gräberfeldern „Diehl“ und „Burg“ (Bürk, Birk) und einem Einzelgrab im Erletal ist das „Niederdorf“ Fundplatz Nr. 4 und die einzige Siedlung: „1969: in einer Baugrube des Neubaugebietes Siedlungsspuren der späten Merowingerzeit. / Dat.: 2. Hälfte 7. Jh.“²⁶ Über Art, Umfang und Verteilung dieser „Siedlungsspuren“ wird auch bei ihm nichts gesagt.

Dass Hoeper als Archäologe nicht die geschichtliche Überlieferung aller Orte überprüfen kann, versteht sich von selbst. Umso erstaunlicher ist es, dass er im Falle von Endingen über das von Noack Behauptete hinausgeht: „Der heutige Ort lässt sich aufgrund der urkundlichen Erwähnung von drei Kirchen auf drei mittelalterliche Siedlungskerne zurückführen“, neben den Siedlungen um St. Peter und St. Martin „liegt im Norden ein weiterer Siedlungsbereich – das Niederdorf (belegt als Flurname) [sic] mit seiner St.-Clemens-Kapelle (erstmal im 10. Jh. genannt)“.²⁷

Bei Noack war es noch eine Vermutung gewesen, dass die ein einziges Mal erwähnte Clemenskirche die Kirche des Niederdorfs gewesen sein könnte, bei Hoeper ist die Kirche zur Kapelle geschrumpft, aber aus ihrer Lokalisierung im Niederdorf scheinbar eine Tatsache geworden, ohne dass er dafür ein archäologisches oder sonstiges Beweisstück erbracht hätte. Er schreibt von „der für das Niederdorf belegten St.-Clemens-Kapelle“, muss jedoch den Beleg für die Lokalisierung schuldig bleiben, weil es ihn nicht gibt. In der Einsiedler Kirchenliste, wie Futterer sie in seiner Dissertation von 1949 wiedergibt, stehen lediglich die Weihetage von 17 Kirchen, an erster Stelle: *X K(a)l(endas) FEB(RUARII) Dedicat(io) basilicae s(an)c(t)i Clementis In Endinga*.²⁸ Nichts Weiteres ist überliefert.²⁹

Madeleine Châtelet befasst sich in ihrem umfassenden Werk über die Keramik des frühen Mittelalters in der südlichen Oberrhein-Ebene nicht mit der lokalen Siedlungsgeschichte, sondern konstruiert auf der Basis von 107 Bestattungsstätten und 55 Siedlungsplätzen ein regionales und zeitliches Raster; Endingen ist mit dem Gräberfeld „Diel“ und der Siedlung „Niederdorf“ vertreten. Für Letztere nennt sie 14 Bodenbefunde, die 1969 ergraben worden sind, bei zweien fanden sich 25 Scherben, aufgrund derer sie den Fundplatz in Phase Süd-Ost 3 einordnet, die

²⁴ GERHARD FINGERLIN: Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls. Archäologische Aspekte fränkischer Herrschaftssicherung im südlichen Oberrheintal, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hg. von JOACHIM WERNER und EUGEN EWIG, Sigmaringen 1979, S. 379-410, zu Endingen S. 402f.

²⁵ FINGERLIN (wie Anm. 3), S. 95; FINGERLIN (wie Anm. 1), S. 27.

²⁶ HOEPER (wie Anm. 4), S. 218ff.

²⁷ Ebd.

²⁸ ADOLF FUTTERER: Zur Datierung der beiden Kirchenverzeichnisse in den Einsiedler Codices 29 und 319. Ein Beitrag zur Frühgeschichte einiger Breisgauer und Schweizer Kirchenpatrozinien, Diss., Freiburg 1949, S. 14.

²⁹ Dass es sich bei *Endinga* um Endingen am Kaiserstuhl handelt, ergibt sich daraus, dass auch das benachbarte Riegel genannt wird, und zwar mit vier Kirchen und Kapellen.

sie von 690/700 bis 800/850 datiert.³⁰ Darüber, wie weit die 14 Befunde verstreut lagen, sagt sie nichts, da das für ihr Thema keine Rolle spielt. Aussagen über den Umfang der Siedlung lassen sich hinsichtlich ihrer Angaben daher nicht treffen.

Das ermöglicht ansatzweise der Archäologische Stadtkataster von Endingen, wo die Fundstellen einzeln aufgelistet werden und der jeweilige Fundtyp genannt wird.³¹ Das moderne „Niederdorf“ nördlich der Bahnlinie ist mit fünf mittelalterlichen Fundstellen vertreten, davon drei mit „Siedlungsbefunden“:

– Fundstelle Nr. 47: 1968 kommen auf dem Grundstück Langstraße 22-30 zwei Gruben mit Topf- und Becherkachel-Fragmenten zutage, eine dritte Grube überschneidet sie; datiert wird das Ganze ins 12. bis 13. Jahrhundert;³²

– Fundstelle Nr. 49: 1969 auf der benachbarten Parzelle Langstraße 18-20 elf Gruben, die sich ebenfalls teilweise überschneiden, mit Tierknochen, Eisenteilen, Hüttenlehm, Holzkohle und Keramikfragmenten; datiert ins 8. bis 13. Jahrhundert;³³

– Fundstelle Nr. 50: Davon etwas abgelegen, in der Üsenberger Straße auf Höhe der Langstraße, ebenfalls 1969 der Umriss eines Brunnens, mit Keramik, Knochen, zwei Eisenobjekten, Holzkohle; zwei Gruben mit Scherben; datiert vom Früh-Mittelalter – 13. Jahrhundert (Abb. 9).³⁴

Daneben sind zwei Fundstellen ohne „Siedlungsspuren“ aufgeführt:

– Fundstelle Nr. 48: Wiederum in der Langstraße, auf Grundstück Nr. 14-16 wird 1968 ein 5 m breiter in Nord-Süd-Richtung verlaufender Graben entdeckt, der mit Lehm und Geröll verfüllt ist, ohne Funde; die Verfasser vermuten in ihm „den ursprünglichen Verlauf des Erlebachs“.³⁵

– Fundstelle Nr. 59: Unter der Adresse Niederdorfstraße 6 - 8 wird der 1990 dort festgestellte mittelalterliche Dorfgraben aufgeführt.³⁶

Die drei erstgenannten Fundstellen sind jede mit dem mehr oder weniger gleichlautenden Kommentar versehen: „Die Siedlungsbefunde gehören zu dem ehemaligen ‚Niederdorf‘, einem der Dörfer aus denen der heutige Ort Endingen entstanden ist. Die Siedlung fiel nach der Stadtentstehung wüst.“³⁷ Das kann man schreiben, solange man die Existenz dieses Dorfes voraussetzt.

Jenisch hat kurz darauf die Niederdorf-Funde noch einmal vorgestellt und spricht nun von „drei weilerartigen Siedlungen im unmittelbaren Umfeld der späteren Stadt“. Zum Status des „Niederdorfs“ heißt es: „Durch archäologische Grabungen im sogenannten Niederdorf konnte

³⁰ MADELEINE CHÂTELET : La céramique du haut Moyen Age du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Typologie, chronologie, technologie, économie et culture (Europe médiévale 5), Montagnac 2002, insb. S. 23, 26, 157f. und 344, deutsche Zusammenfassung S. 211-213.

³¹ MICHELS/JENISCH (wie Anm. 2).

³² Ebd., S. 47.

³³ Ebd., S. 47f.

³⁴ Ebd., S. 48.

³⁵ Ebd., S. 47.

³⁶ Ebd., S. 51.

³⁷ Ebd., S. 47f.



Abb. 9 Ausschnitt aus dem Archäologischen Stadtkataster von Emdingen: rot = Römerzeit, orange = Mittelalter/Neuzeit, Nr. 32 und 33 = Römerstraße von Riegel zur Sponeck (aus: MICHELS/JENISCH [wie Anm. 2], Karte 2).

1968/69 ein dritter früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsplatz nachgewiesen werden.⁴³⁸ Nur insofern auch ein einzelnes Gehöft ein Siedlungsplatz wäre, könnte man der Aussage zustimmen, denn schon ein Weiler, der aus mehreren, verstreut liegenden Gehöften besteht, ist hier nicht nachgewiesen: Denn wo – außer demjenigen in der Langstraße – liegen andere Überreste eines frühmittelalterlichen Gebäudes oder Wohnplatzes? Dass sich gar ein Dorf mit seiner baulichen Verdichtung hier befunden hat, ist aufgrund der Fundlage so gut wie ausgeschlossen. Schließlich handelt es sich bei den zwei Parzellen mit den 14 Gruben nur um einen kleinen Bruchteil des Baugebiets, dessen fundlere Fläche – was frühmittelalterliche Überreste angeht – gut 30 mal so groß ist.

³⁸ BERTRAM JENISCH: Das nördliche Vorland des Kaiserstuhls im Hoch- und Spätmittelalter. Archäologische Zeugnisse zur Ausbildung einer Siedlungslandschaft, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 68/69 (2004), S. 72-88, Zitate S. 74 und 76.

Nun ist es eine Binsenweisheit, dass nicht immer alles, was an Relikten im Boden liegt, bei Baumaßnahmen bekannt und dokumentiert wird. Trotzdem sollte man mit Funden, welche man vielleicht hätte machen können, noch weniger argumentieren als mit Funden, die zwar gemacht, jedoch nie publiziert worden sind. Hält man sich an das, was heute bekannt oder auch nur wahrscheinlich ist, stand auf dem Gebiet der heutigen Neubausiedlung „Niederdorf“ ein einzelnes Gehöft, das zum Unterdorf, dem Bereich von Fronhof und Peterskirche, gehörte.

Damit reduzieren sich die angeblichen drei auf tatsächliche zwei Siedlungskerne, was die Endinger Frühgeschichte wieder etwas vereinfacht und in Übereinstimmung bringt mit dem, was sich heute noch im gewachsenen Stadtbild nachvollziehen lässt. Über Endingen hinaus weist das unkritische Zusammenwirken von Geschichtsschreibung und Archäologie.